

mythische, merkwürdige Geschichte. Der Text habe Gefühl, Humor und Momente von großer poetischer Schönheit und Widerständigkeit, urteilte die Jury. Einhellig war die Begeisterung für die Skurrilität der Einfälle, die Eigenwilligkeit der Figuren und die Unvorhersehbarkeiten, die die Qualität des Stückes ausmachen. Clavadetscher verwandelt das Verhör einer Mikrobiologin durch einen Untersuchungsrichter in eine Rekonstruktion von Ereignissen, die eine deutsche Wissenschaftlerin zum rettenden Engel für eine Stadt westlich des Jordans werden lässt, die von einem Feuersturm bedroht wird. Der sich totlaufende und dem Untergang geweihte Kapitalismus und die Unmäßigkeit der Konsumgesellschaft, die an der mythisch-mystischen Geschichte von Sodom und Gomorrha gemessen wird, macht aus „Umständliche Rettung“ trotz aller geografischen und kulturellen Umwege ein Stück über unsere Welt.

Der noch junge Talentwettbewerb hat mit jeder neuen Auflage an Bekanntheit und Renommee gewonnen. Nun allerdings ist die Förderung des Stückewettbewerbs ausgelaufen. Ohne einen Geldgeber wie die ausscheidende Kunststiftung NRW wird ein solcher Wettbewerb aus dem normalen Etat des Dreispartenhauses in Essen nicht finanzierbar sein. //

Friederike Felbeck

FREIBURG/BASEL

Romantik trifft Synthetik

THEATER FREIBURG/KASERNE BASEL:

„Naturzwei“ von **Christoph Frick**,

Martin Schütz und **Bo Wiget**

Regie **Christoph Frick**

Ausstattung **Clarissa Herbst**



Vier Schauspieler, zwei Musiker sitzen zu Beginn im Lichtschein eines sehr modernen Lagerfeuers: Auf zusammengerollten Kabeln sind Neonröhren bodennah aufgeschichtet. Ab und an hält einer seine Hände vor die künstliche Lichtquelle, als wäre Wärme zu spüren. Alle stöbern in Bücherklassikern zum Klimawandel sowie zur synthetischen Biologie, geben sich gegenseitig Lesetipps, tauschen sich aus. Es ist ein gänzlich unaufgeregter Beginn für einen fulminanten Abend mit radikalen Tempowechseln. Über die Rezitation von Eichendorffs „Mondnacht“ wird das benannt, was verloren ist: eine idyllische Natur, welche die Kraft hat, Himmel und Erde zu vereinen. Die Rezitation bricht folgerichtig ab, geht über in ein gemeinsames Gebet. Wieder und wieder beschwört die Lagerfeuerengesellschaft eine Passage aus Angela Merkels Rede auf dem Kopenhagener Klimagipfel 2009: „Die Lebensgrundlage des Menschen langfristig zu bewahren, es gibt wohl kaum eine wichtigere politische Aufgabe als diese, denn die wissenschaftlichen Ergeb-

Tschüss, Schneehase! Wildbiene, tschüss! – In „Naturzwei“ (hier mit Johanna Eiworth) verabschiedet Regisseur Christoph Frick alles, was sich als zu schwach erwies für ein zukünftiges Leben. Foto Rainer Murany

nisse sind eindeutig: Er (der Klimawandel) bedroht unser Wohlergehen, unsere Sicherheit und wirtschaftliche Entwicklung – wenn wir nicht entschlossen gegensteuern. Nicht irgendwann, sondern – jetzt.“

Zyklisch und folgenlos zieht sich der Theaterloop, passend zur Tatenlosigkeit politischer Rhetorik, zunehmend überlagert von der exzentrischen Wildheit einer sich zum Sturm steigernden Bühnenmusik. Martin Schütz und Bo Wiget entfesseln im kongenialen Nebeneinander eines klassischen und eines Electric-5-string-Cellos die Elemente. Das Bühnenbild aus aufgeschnittenen Planen mit Kartenaufdrucken von Flüssen und Landschaften wirkt im musikalischen Orkan fragil

Mai 2016
www.mousonturm.de



BEYOND BEIRUT

Performance, Konzert, Film & Gespräch
4.–7.5.

Lina Majdalanie Appendix 4.5. • **Blitz Theatre Group** Late Night 5.5. • Filme von **Rami Nihawi**, **Eric Baudelaire**, **Kamal Jaafari**, **Samir** 5.–7.5. • Konzerte von **Mashrou' Leila**, **Youssra El Hawary** • Gespräche mit **Lina Majdalanie**, **Margarita Tsomou**, **Ziad Nawfal**, u.a.

Forced Entertainment Real Magic 11.–13.5. • **Toshiki Okada/chelfitsch** Time's Journey Through a Room 18. & 19.5. • **Hannes Seidl** Good Morning Deutschland ab Mai 2016.

Künstlerhaus Mousonturm Frankfurt am Main GmbH
Waldschmidtstr. 4, 60316 Frankfurt/Main

und verwundbar. Als der Sturm sich gelegt hat, nimmt der Klimadiskurs Fahrt auf. Minutenlang verabschieden die Schauspieler bedrohte und ausgestorbene Tierarten aus der Roten Liste: „Tschüss, Schneehase! – Tschüss, Apfellaufkäfer! – Gelber Hermelin, tschüss! – Wildbiene, tschüss!“ Der Tonfall wechselt zwischen kindlichem Entsetzen, bürokratischer Gleichgültigkeit und Aggression auf alles, was sich als zu schwach erweist. Christoph Fricks diskursives Theater – „Naturzwei“ wurde vom Theater Freiburg in Koproduktion mit der Kaserne Basel produziert – wird von Johanna Eiworth, Melanie Lünighöner, Nicola Fritzen und Dominique Rust sprachlich präzise sowie durchweg vielschichtig intoniert, nahe an einer Sprachkomposition. Da werden unsere Rechtfertigungsschleifen benannt, getreu dem Motto: Was haben wir nicht alles versucht! Mülltrennung, Gelber Sack, keine noch so gute Tat bleibt unberücksichtigt. Da wird aber auch der Rausch unserer Konsumgesellschaft nicht verschwiegen, welcher von der Klimaanlage über PS-starke Autos bis zum Flugurlaub kräftig die Klimaschraube anzieht. Verzicht? Nur punktuell vorgesehen. Die Katastrophe scheint unabwendbar. Sie erweist sich aber zumindest als theatertauglich. Wenn Martin Schütz und Bo Wiget Verdis „Requiem“ selbst einspielen und intonieren, dann symbolisiert diese chorische Ebene der Musik eine Größe des Untergangs.

Und doch: Das vermeintliche Ende erweist sich in Fricks Inszenierung auf geradezu unverschämte Weise als neuer Anfang. Zu Beginn des zweiten Teils ziehen die Schauspieler die Planen mit Landschaft und Flüssen in den Theaterhimmel. Als würde unsere erste Natur verabschiedet. Offen liegt so eine schwarze, verspiegelte Spielfläche. Eine Hügellandschaft entpuppt sich als überdimensionale Zelle, aus der neues Leben auf synthetische Weise gewonnen werden kann. Der wissenschaftliche Diskurs unter der Überschrift grenzenloser Reproduzierbarkeit nährt die Illusion, dass es weitergeht. Was möglich ist, wird geschehen – und sei es noch so künstlich. Die Optimierungsmetapher besitzt Verheißungscharakter. Romantik, Untergang, Tragik, das war einmal. Musikalisch dominieren längst die synthetischen Klänge. Konsequenter verschwinden abschließend alle Schauspieler im Schaumstoff-Zellkern. Das Spiel, es könnte von vorn beginnen? Trotz einer menschenleeren Bühne? // **Bodo Blitz**

GENF/ STRATFORD-UPON-AVON

Shakespeare – irgendwo in Afrika

BÂTIMENT DES FORCES MOTRICES:

„Hamlet Globe to Globe“

von William Shakespeare

Regie Dominic Dromgoole

Ausstattung Jonathan Fensom

ROYAL SHAKESPEARE COMPANY:

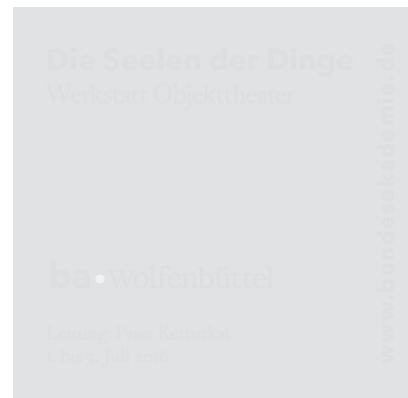
„Hamlet“ von William Shakespeare

Regie Simon Godwin

Ausstattung Paul Wills

Jules Verne schickte seine Abenteuerhelden „In 80 Tagen um die Welt“. Das Londoner Globe Theatre nahm sich dafür immerhin zwei Jahre Zeit. Zwischen Shakespeares 450. Geburtstag im April 2014 bis zu seinem 400. Todestag im letzten Monat war die ganze Welt Bühne für den „Hamlet Globe to Globe“. Auch wenn sich so eine Erdumrundung heute um einiges komfortabler gestaltet als zu Vernes Lebzeiten: Abenteuerlich war der Versuch, in allen Ländern der Welt zu gastieren, gleichwohl.

Ein paar Stopps musste die Truppe von der Themse aber doch auslassen, aus Sicherheitsgründen. Syrien zum Beispiel. Immerhin wurde vor Syrern gespielt, in einem Flüchtlingscamp. Die (Wander-)Bühne, die Jonathan Fensom für die Inszenierung von Dominic



Dromgoole geschaffen hat, dürfte sich in ihrer Schlichtheit dort gut eingefügt haben: rechts und links mit Seilen abgespannte Holzplanen, zwischen denen eine Schnur samt rotem Vorhang verläuft. Herumstehende Reisekisten dienen nicht nur zur Aufbewahrung von Requisiten, sondern werden immer wieder umgestellt, um die Zinnen von Schloss Helsingör zu markieren oder Ophelias Grab. An der Bühnenrückwand gibt es Kleiderhaken für Kostüme, oder für Musikinstrumente, mit denen die Darsteller den passenden Gruselsound zum Auftritt des Geistes von Hamlets Vater erzeugen.

Alles handgemacht, passend zu einer bodenständigen, fest in der Konvention verankerten Aufführung, die gar nicht erst zu interpretatorischen Höhenflügen ansetzt. Das

Chemisches Experiment – Dominic Dromgooles „Hamlet“ trifft während seiner Weltreise auf unterschiedliche Kulturen (hier ein Gastspiel in Kasachstan). Foto Andrey Terekhov

